

solche Zugewinne an pastoraler Kompetenz fördert. Je weniger Priester und auch PastoralassistentInnen Hirten einer überschaubaren Ge-

»der nötige Weitblick«

meinde sein können, je mehr diese hauptamtlichen SeelsorgerInnen in größeren Strukturen wie Seelsorgsraum und Dekanat arbeiten und die Ehrenamtlichen nicht nur einzeln, sondern im

Theresia Gehle Rüstzeug für Gemeindeleitende

● Als ich 1997 in der katholischen Kirchgemeinde Pontresina (Diözese Chur) von den Pfarreiangehörigen offiziell zur Gemeindeleiterin¹ gewählt worden bin, ging ich mit viel Freude und Begeisterung an die neue Herausforderung, als Hauptamtliche in einer priesterlosen Pfarrei nun kirchliche Ansprechpartnerin vor Ort zu sein. Welche Aufgaben waren nun in dieser neuen Rolle zu erfüllen? Hatte ich für diese verantwortungsvolle Aufgabe das nötige Rüstzeug? Wurde ich da nicht einfach in das kalte Wasser geworfen?

Als Pastoralassistentin in St. Moritz hatte ich während meiner fünfjährigen pastoralen Tätigkeit ganz vielfältige Erfahrungen rund um die Pfarreiarbeit sammeln können. Ich besuchte den obligatorischen einjährigen Pastorkurs des

»in das kalte Wasser geworfen«

Bistums Chur, der aus drei zweiwöchigen Reflexionskursen im Priesterseminar St. Luzi bestand. Schwerpunkte dieser Kurse waren Jugendarbeit, Gespräch und Begegnung, Katechese, Ehe- und Familienpastoral, diakonische Aufgaben in einer Pfarrei, Teamarbeit; zudem wurden Einblicke ge-

strukturellen Aufbau und Erhalt von Gemeinden begleiten sollen, umso intensiver haben sie an ihren Persönlichkeiten und ihren kommunikativen Kompetenzen zu arbeiten. Dieser Reifungsprozess kann, wie schon erwähnt, im Studium nicht vorweggenommen werden. Darum wünsche ich unseren Diözesen den nötigen Weitblick, Aus- und Weiterbildungsprogramme zu fördern und ihre Leute zur Teilnahme daran zu motivieren.

währt in Grenzfragen zwischen Pastoral und Psychiatrie, Gefängnisseelsorge und die praktische Arbeit in einem Pfarrbüro.

Neuer Verantwortungsbereich

● In der Rolle als Pastoralassistentin hatte ich in Teilbereichen Verantwortung übernommen (Religionsunterricht, Familienpastoral, Erwachsenenbildung). Nun als Gemeindeleiterin war mir die Verantwortung für eine Pfarrei übertragen worden – auch wenn der Pfarrprovisor nach dem Kirchenrecht der Letztverantwortliche dieser Pfarrei war. (Der zuständige Pfarrprovisor wohnte damals ca. 70 km von der Pfarrei entfernt.)

Da die Gesamtorganisation und -koordination jetzt zu meinen Hauptaufgaben zählte, hielt ich Ausschau nach einem geeigneten Ausbildungs- bzw. Weiterbildungskurs für Gemeindeleitende, um mir zusätzliche und notwendige Kompetenzen für die Gemeindeleiterinnenrolle aneignen zu können.

Im Bistum Chur fanden zur damaligen Zeit keine offiziellen GemeindeleiterInnenkurse statt.

Ich lenkte meinen Blick daher über die eigenen Diözesangrenzen hinaus und entdeckte im kirchlichen Weiterbildungszentrum IFOK² ein interessantes Fortbildungsangebot in dieser Hinsicht. Dort wurden 1999/2000 und 2001/2002 verschiedene Module zum Thema »Gemeinde leiten« angeboten, die sich mit der Leitungskompetenz von Hauptamtlichen beschäftigten: systemische Kompetenz (Zusammenspiel von Systemen), soziale Kompetenz (Reflexion der eigenen Leitungsrolle) und spirituelle Kompetenz (Reflexion der eigenen spirituellen Haltung).

Der Blick ins Bistum St. Gallen zeigte mir, dass für Pfarreibeauftragte³ sporadisch bei genügender TeilnehmerInnenzahl ein einwöchiger Fortbildungskurs durchgeführt wurde (wie führt man ein Pfarramt, Management innerhalb der Pfarrei, Führungsfragen ...).

Im Bistum Basel fanden seit 1999 jährlich fünf Einheiten zu je zwei Tagen für Gemeindeführende statt (1. Allgemeine Einführung in Organisation, 2. Umgang mit Gremien [staatskirchenrechtliche Pfarreiräte ...], 3. Personalführung, 4. Leitungsverständnis, 5. Marketing und Pfarreileitbild).

Handwerkszeug für Begegnungen

- Persönlich⁴ zog ich es vor, in ganz verschiedenen Bildungshäusern meine pfarreibebezogenen Kompetenzen zu erweitern. Einen großen Schwerpunkt bildete dabei der religionspädagogische Sektor, das Kennen-Lernen von Bibliodrama, das Entdecken von neuen Formen der Gottesdienstgestaltung, das Einüben in den Predigtdienst und eine Vertiefung in spiritueller Hinsicht. Im Sommer 2001 entschied ich mich für eine psychotherapeutische Weiterbildung⁵ in Chur, um mir auf psychologischem Gebiet wei-

teres Handwerkzeug für menschliche Begegnungen und Kommunikationen anzueignen und damit für die zunehmenden psychischen Problemfelder in der Gesellschaft gewappnet zu sein.

Folgende Fortbildungsbereiche sollten meiner Ansicht nach bereits im Studium oder direkt am Anfang einer GemeindeführerInnen Tätigkeit vertieft werden: eigene Motivation klären, klare Rollendefinition, Selbstkompetenz bewusst werden (Schwächen/Stärken/Ressourcen/Umgang mit Macht), Konflikt- und Kommunikationsfähigkeit ausbauen (Sozialkompetenz), Leitungsstile kennen lernen, Leitbild für die Pfarrei

»gewappnet für psychische Problemfelder«

erstellen – zielorientiert arbeiten, Gottesdienstformen (u.a. einen Wortgottesdienst feiern ...), Kenntnisse anderer Konfessionen und Religionen (Ökumene, Islam ...), Psychologische Grundkenntnisse, je nach Schwerpunkt des Einsatzgebietes wären spezielle Kenntnisse in folgenden Bereichen erwünscht: Spitalseelsorge (CPT-Kurs), Bereich Katechese und Erwachsenenbildung (pädagogisches Wissen) ...

Im Herbst 2002 wechselte ich von der Gemeindeführung an die Universität Fribourg, um auf wissenschaftlicher Ebene weiter tätig zu sein.

Neuer Grundkurs

- Ab Herbst 2004⁶ beginnt der erste diözesanübergreifende Kurs »Gemeinde leiten« für die Bistümer Basel/St. Gallen/Chur. Neue Gemeindeführende dürfen sich freuen, eine offizielle Einführung in den Beruf zum Gemeindeführer, zur Gemeindeführerin mit Unterstützung seitens der drei Bistumsleitungen zu erhalten. Der neue ver-

pflichtende einjährige Grundkurs (ein Bistumstag, drei Einheiten à vier Tage, drei Mal zwei Stunden Praxisbegleitung in Regionalgruppen) führt in wichtige pastorale Aufgaben ein: 1. Modul: Grundkenntnisse der Organisation/Personalführung; 2. Modul: Leitungsverständnis; 3. Modul: Marketing-Leitbild der Pfarrei/des Seelsorgeverbandes/der Seelsorgeeinheit.

Im Anschluss an den Grundkurs besteht die Möglichkeit zu einem freiwilligen zweijährigen Aufbaukurs (pro Jahr zwei bis drei Einheiten à zwei bis drei Tage). Die Inhalte der Aufbaumodule beschäftigen sich mit folgenden Themen:

Öffentlichkeitsarbeit, Veränderungsprozesse gestalten, Teamleitung, Arbeitsorganisation und Projektmanagement.

Das lebenslange Lernen und die Aneignung weiterer persönlicher Kompetenzen bleiben für den pastoralen Dienst natürlich bestehen, doch ist mit diesem neuen Grundkurs ein Ansatz gegeben, um zukünftig Frauen und Männer in den hauptamtlichen Dienst der Kirche kompetent einzuführen und ihnen damit zur Seite zu stehen.

So wünsche ich allen Gemeindeleitenden viel Freude im Dienst ihrer kirchlichen Tätigkeit.

¹ Diese offizielle Berufsbezeichnung wurde in Chur am 10. März 2000 eingeführt. Vorher wurden hauptamtlich tätige Frauen und Männer in einer priesterlosen Pfarrei als »Pastoralassistentin des Pfarrprovisors der Pfarrei ... mit der Aufgabe einer Pfarreibeauftragten« bezeichnet.
² Institut für kirchliche Weiterbildung an der Theo-

logischen Fakultät der Universität Luzern, Abendweg 1, 6006 Luzern, ifok@unilu.ch

³ Bis heute wird im Bistum St. Gallen der Begriff Pfarreibeauftragter/Pfarreibeauftragte für Gemeindeleitende verwendet.

⁴ In den meisten Bistümern in Deutschland existiert eine fundierte dreijährige Ausbil-

dung zur Pastoralassistentin mit dem Abschluss zur Pastoralreferentin.

⁵ Logotherapie (sinnzentrierte Psychotherapie nach Viktor E. Frankl), Ausbildungsmöglichkeit besteht in der Schweiz am Institut für Logotherapie, Freifeldstrasse 27, 7000 Chur, Tel. 081 250 50 83, Homepage: www.logotherapie.ch
Der Grundkurs besteht aus

vier Semestern, ein weiteres Biographie- und Supervisionsjahr führen zum Abschluss einer logotherapeutischen Beraterin.

⁶ Nach Aussage des Verantwortlichen in der Diözesanen Fortbildung im Bistum Basel, Kurskonzept für den Kurs »Gemeinde leiten«, Stand Februar 2004.

Marion Willmering Erforderliche Kompetenzen

● Nach fast zwölfjähriger Tätigkeit im pastoralen Dienst führt mich meine Reflexion bezüglich der erforderlichen beruflichen Kompetenzen auf zwei Spuren:

Angesichts der Anforderungen der ersten Jahre meiner Tätigkeit im pastoralen Dienst mit dem Schwerpunkt in der Gemeindeförderung zeigte sich ein Bildungsdefizit im Bereich der Pastoralpsychologie.

Die männlich zentrierte, kopflastige Theologie, die ich von der Universität mitgebracht hatte, die aber in den 80er-Jahren schon von der

Feministischen Theologie in Frage gestellt wurde, war für mich schwer so zu »übersetzen«, dass zum einen ich selbst in meinem Denken und Glauben wachsen konnte und zum anderen auch die Menschen, denen ich in meinem Dienst begegnet bin, meine Botschaft so zu hören vermochten, dass sie sich eingeladen fühlten im Glauben zu wachsen und zu werden.

Als Konsequenz dieser Erfahrung wurden mir Aus- und Fortbildungen in folgenden Bereichen wichtig: Selbsterfahrung, insbesondere die Aufarbeitung der eigenen Lebens- und Glau-